

DIE KRISE DER INTELLIGENZ:
ZUR DEBATTE UM DIE ROLLE DER TSCHECHISCHEN
INTELLIGENZ IN DER ZEITSCHRIFT
PŘÍTOMNOST 1924–1939

Von *Martina Winkler*

Im Jahre 1898 schloß sich aus Anlaß des Prozesses gegen den General Alfred Dreyfus eine Gruppe gebildeter Franzosen zusammen, die ihr Wissen und ihren Glauben an die Vernunft nicht nur in der Studierstube anwenden wollte, sondern bereit war, sich damit für Recht und Gerechtigkeit auch im politischen Raum einzusetzen. Das Phänomen Intellektuelle war entstanden, geboren, um Schwierigkeiten zu bereiten.

Durch das Engagement dieses neuen Gelehrtentyps wurde aus dem Prozeß um den angeblichen Hochverrat eine Affäre, die bis heute die Historiker beschäftigt. Doch nicht nur das konkrete Handeln der Intellektuellen, auch ihr Selbstverständnis und ihre Position in der Gesellschaft forderten und fordern noch heute heraus. Verschiedene Definitionsversuche, welche sich auf die soziale Stellung der Intelligenz, ihre gesellschaftliche Aufgabe, ihre politische Haltung und/oder ihr Selbstverständnis beziehen, füllen die Bibliotheken. Man kann, wie Christophe Charle, drei Dimensionen – die soziale bzw. funktionalistische, die kulturelle und die politische – unterscheiden¹, die meisten Definitionen beziehen sich jedoch auf mehrere dieser Bereiche. Die *geistige* Form der Arbeit der Intelligenz wird vorausgesetzt und als konstitutiv bezeichnet, so z. B. bei Robert Michels, der von den Intellektuellen spricht als von „Menschen mit Erkenntnis“². Sie erfüllen eine besondere Funktion innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, sind dafür verantwortlich, die Welt zu deuten und zu erklären³, und, Max Weber zufolge, als Faktor der Moderne das Weltbild zu rationalisieren⁴. Weitergehende Definitionen beziehen sich auf die problematische soziale Zuordnung. So spricht Karl Mannheim von den „freischwebenden Intellektuellen“ und meint damit eine gewisse materielle Unabhängigkeit, welche Freiheit des Denkens und Urteilens erst möglich macht⁵. Die Intellektuellen der ersten Stunde stellten, als sie sich für eine Revision des Dreyfus-Verfahrens einsetzten, die Wahrheit und die Vernunft, welche sie zu erkennen beanspruchten, ausdrücklich gegen die Autorität von Staat und Justiz sowie gegen soziale Konventionen. Emile Zola, der damals wohl populärste Schrift-

¹ Charle, Christophe: *Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/M. 1997, 10.

² Michels, Robert: *Masse, Führer, Intellektuelle*. Frankfurt/M. - New York 1987, 189.

³ Mannheim, Karl: *Ideologie und Utopie*. Frankfurt/M. 1978, 11.

⁴ Sukale, Michael: *Einleitung zu Max Weber: Schriften zur Soziologie*. Stuttgart 1995, 41.

⁵ Mannheim, Karl: *Wissenssoziologie*. Berlin - Neuwied 1964, 457.

steller Frankreichs, setzte seine gesellschaftliche Position aufs Spiel, als er den Text *J'accuse* publizierte – für die Wahrheit, für die Vernunft.

Die Unabhängigkeit, die hier betont und gelebt wurde, bildete für die Gegner dieser Aktion einen willkommenen Angriffspunkt. So polemisierte beispielsweise Maurice Barrès gegen die „Wurzellosigkeit“ der Intellektuellen. Kritik an den Intellektuellen kam nicht nur von politischen Gegnern, sondern wurde auch grundsätzlicher, als Problematisierung der neuen Position der Intelligenz, d. h. der akademisch Gebildeten, formuliert. Was im Zusammenhang mit der Dreyfus-Affäre begann, setzte sich im 20. Jahrhundert, insbesondere in der Zwischenkriegszeit, in vielen Ländern Europas fort. Das neue Konzept der unabhängigen, in politischen und gesellschaftlichen Fragen engagierten Intellektuellen fand einen besonders einflußreichen Kritiker in dem Franzosen Julien Benda. Im Jahre 1927 erschien sein Buch *La trahison des clercs*⁶, ins Deutsche etwas unglücklich übersetzt als *Der Verrat der Intellektuellen*, welches auch in der Tschechoslowakei intensiv rezipiert wurde. Die Gebildeten seien, so Benda, zu den Massen herabgestiegen und hätten sich auf die verhängnisvollen Leidenschaften eines extrem politisierten Zeitalters eingelassen. Dies betrachtete der Autor als Verrat, als Preisgabe der besonderen Mission der clercs. Benda formulierte damit sehr deutlich, was auch andere Denker seiner Zeit als problematisch empfanden. Auch José Ortega y Gasset beschrieb den Verlust der elitären Stellung der Gebildeten als epochales Problem. Er nannte sein Buch *Der Aufstand der Massen*⁷ und sprach darin das gleiche Problem an wie Benda. Der Wert der Bildung, so empfanden es viele Europäer, befand sich in einer Krise, verlor durch Demokratisierung, Politisierung und Nivellierung seine Bedeutung und seine Wirkungsmacht. Das Problem der gefährdeten Unabhängigkeit zu erkennen, erforderte einen gewissen Pragmatismus: Gegen Jean-Paul Sartres klassisch intellektuelle Forderung nach einem „schriftstellerischen Engagement“⁸ stand de Beauvoirs problembewußte Analyse in *Les Mandarins*⁹, die das Dilemma des politisch engagierten und damit nicht mehr unabhängigen Intellektuellen thematisierte. Die Frage der Intellektuellen wurde zu einem vieldiskutierten Problem der Zwischenkriegszeit in verschiedenen europäischen Ländern. Auch die tschechische Intelligenz sah sich zur Hinterfragung ihrer eigenen Position gedrängt und äußerte deutlich und wiederholt das Bewußtsein einer Krise.

Die Bedeutung der Intelligenz für die tschechische nationale Entwicklung wird im allgemeinen als sehr hoch eingeschätzt. Die gleichzeitig kulturell und politisch wirkende Tätigkeit der tschechischen „Erwecker“ von Josef Dobrovský und Ján Kollár bis zu František Palacký und Karel Havlíček paßt sich dabei in das allgemeine Muster des Weges sogenannter kleiner, verspäteter Nationen ein. Das Fehlen eines tschechisch-sprechenden Adels und die meist kleinbürgerliche oder bäuerliche Herkunft der tschechischen Intelligenz, der Mangel an Mäzenen und die damit einhergehende Not-

⁶ Benda, Julien: *La trahison des clercs*. Paris 1927.

⁷ Ortega y Gasset, José: *Der Aufstand der Massen*. Reinbek 1979.

⁸ Sartre, Jean-Paul: Was ist Literatur? oder Von der Notwendigkeit des schriftstellerischen Engagement. In: Sartre. *Den Menschen erfinden*. Hrsg. v. Traugott König. Reinbek 1992, 79–92.

⁹ Beauvoir, Simone de: *Les Mandarins*. Paris 1954.

wendigkeit des Geldverdienens sowie die direkte Verbindung von nationalen Kämpfen und Bildungspolitik führten zu einer besonders engen Verknüpfung von Kunst und Politik und verhinderten das Entstehen eines apolitischen Bildungsbürgertums auf der einen Seite und eines Berufspolitikerstandes auf der anderen¹⁰. Die Intelligenz übernahm die Rolle, die in anderen europäischen Ländern häufig der Adel ausfüllte: Sie bildete die politische Nation¹¹. Dabei fehlte allerdings die Verbindung von Bildung und Macht; die tschechische Intelligenz stand traditionell in Opposition zum Staat. Diese Situation spiegelte sich und wurde in ihrer Bedeutung verstärkt durch die Entstehung eines starken nationalen Stereotyps. Tschechische Nationalisten betrachteten sich gern als armes und unterdrücktes, aber gebildetes Volk, die Intelligenz wurde als besonders volksnah und genuin demokratisch gesehen.

Dieses Bild von der auch in Ostmitteleuropa durch ihre besonders bedeutsame Intelligenz herausragenden tschechischen Nation bildete sich um die Person des Universitätsprofessors und Staatsgründers Thomas G. Masaryk. Masaryk selbst war sowohl Autor als auch Motiv dieses Bildes, er hat entscheidend Regie geführt und wurde gleichzeitig gern als Beispiel für den Typus der tschechischen Intelligenz genannt. Die Frage nach der größeren Bedeutung seiner Tätigkeit als Politiker oder als Philosoph wird bis heute problematisiert, Diskussionen darüber sind häufig von besonderen Empfindlichkeiten begleitet.

Die Tschechoslowakei wurde und wird noch immer begriffen als ein Staat „im Zeichen einer einzigartigen Gegebenheit: Niemals zuvor, in der Antike, im Mittelalter, in der Neuzeit hat es sich begeben, daß ein Denker einen Staat *begründet* hat.“¹² Diese Gründungsgeschichte war Programm, Anspruch – und Problem. Denn genau diese Verbindung von Politik und Philosophie war es, die verschiedene europäische Autoren als gefährlich betrachteten. So beanstandete Julien Benda den Verrat der Denker, die ihre Unabhängigkeit in der Kontemplation zugunsten der Aktion und der Macht aufgeben hatten. Sie wurden damit zu Intellektuellen, mischten sich also in Fragen ein, die über ihr eigentliches Fachgebiet weit hinausgingen. Benda übernahm die klassische Definitionsweise, welche die Intellektuellen von der Intelligenz durch die Beschreibung unterschied, daß sie sich nicht nur auszeichneten durch die „rationalistische Bemühung, den ‚Sinn‘ der Welt und des eigenen Lebens denkend zu ergründen“¹³ – das hätte auch Benda noch begrüßt –, sondern auch „ein wenigstens schwaches

¹⁰ Selbstverständlich gibt es viele Ausnahmen, die dieses Muster stören: So wurde nicht nur Palackýs Geschichte Böhmens von adligen Mäzenen großzügig gefördert, und für tschechische Bürger war die finanzielle Unterstützung von national motivierter Kultur ein Muß. Ein Beispiel für einen tschechischen Berufspolitiker wiederum bildete Karel Kramář.

¹¹ H a j d a, Jan: The Role of the Intelligentsia in the Development of the Czechoslovak Society. In: The Czechoslovak Contribution to World Culture. Hrsg. v. Miloslav R e c h c i g l jr. The Hague 1964, 307–312, hier 308.

¹² P a t o č k a, Jan: České myšlení v meziválečném období [Das tschechische Denken in der Zwischenkriegszeit]. In: Masarykův sborník VII. T. G. M. a naše současnost [Masaryks Sammelband VII. T. G. M. und unsere Gegenwart]. Praha 1992, 406–416, hier 406 (Hervorhebung im Original).

¹³ W e b e r, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd.2. Tübingen 1988, 377.

messianisches Bewußtsein und gesellschaftliche Verantwortung“¹⁴ aufwiesen und schließlich gar ihre Stimme aktiv „im Namen der Allgemeinheit erheben, also den engen Rahmen ihrer individuellen Kompetenzen überschreiten“¹⁵. Solcher Definition folgend, war Masaryk, der 1899 eine tschechische Dreyfus-Affäre ins Rollen gebracht und 1918 einen Staat begründet hatte, der Intellektuelle schlechthin – für Benda also ein Verräter, für die Mehrheit der Tschechen nach 1918 aber ein Held. Masaryk argumentierte stets als Wissenschaftler mit dem Anspruch auf Objektivität, doch im politischen Rahmen mit subjektiv bestimmtem Ziel. Benda warf den modernen Intellektuellen die Identifikation mit der Nation und dem Nationalstaat vor, eine Haltung, die Masaryk mit Stolz einnahm. Für Benda bestand der Verrat der Gebildeten vor allem darin, sich nicht mehr vom „*réalisme des laïcs*“ zu distanzieren, sondern diesem sogar zu dienen. Masaryk hat genau diesen Begriff des Realismus, der Nähe zum Volk und die Beschäftigung mit konkreten, aktuellen Fragen, zu seinem Programm gemacht. Er forderte eine demokratische, wissenschaftlichen Erkenntnissen folgende Politik. Der Intelligenz kam hier selbstverständlich eine zentrale Rolle zu.

Die tschechische Intelligenz hatte im 19. Jahrhundert eine entscheidende Rolle bei der nationalen und politischen Emanzipation der Tschechen gespielt. Nähe zum, fast Identität mit dem Kleinbürgertum war dabei kennzeichnend¹⁶. Mit der Differenzierung der Gesellschaft und der Entstehung neuer politischer Parteien, insbesondere dem Aufstieg der Sozialdemokratie, war diese Nähe nicht mehr selbstverständlich. Die tschechische Intelligenz zerfiel in verschiedene Gruppen und Strömungen, wobei neben sozialen Veränderungen auch religiöse Differenzen eine Rolle spielten¹⁷. Die antibürgerliche Stimmung des *fin-de-siècle* tat ein Übriges, daß die Intelligenz sich teilte in eine national und bürgerlich engagierte Gruppe einerseits sowie in sozialistisch oder auch anarchistisch gesinnte Kreise andererseits. Diese Struktur blieb im Kern lange erhalten: Noch in der Zwischenkriegszeit verstand sich die Nationaldemokratie, Nachfolgerin der Jungtschechischen Partei, als Partei der etablierten Akademiker, während auf der anderen Seite des politischen Spektrums Angehörige der Intelligenz im Rahmen des Proletkults für die linke Revolution kämpften. Die Intelligenz als soziale Gruppe, politisch von besonderer Bedeutung, wurde dabei weniger umworben als vereinnahmt. Die Linke sah die Intelligenz klar als dem Klassenkampf verpflichtete Avantgarde, zur Kooperation mit dem Proletariat gegen die Bourgeoisie

¹⁴ Bialas, Wolfgang/Fuchs, Eckhardt: Intellektuelle der Zwischenkriegszeit im Spannungsfeld von Macht und Geist. Ein internationaler Vergleich. *Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung* 5 (1995/6) 7–14, hier 7.

¹⁵ Giesen, Bernard/Junge, Kay/Kritschgau, Christian: Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle als Konstrukteure der deutschen Identität. In: *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Bd. 2. Hrsg. v. Helmut Berding. Frankfurt/M. 1994, 345–394, hier 347.

¹⁶ Horská, Pavla: *Obyvatelstvo českých zemí podle povolání* [Die Bevölkerung der böhmischen Länder nach Berufen] In: *Dějiny obyvatelstva českých zemí* [Die Geschichte der Bevölkerung der böhmischen Länder]. Hrsg. v. Ludmila Fialová, Pavla Horská, Milan Kučera u. a. Praha 1996, 227–253, hier 238.

¹⁷ Griffith, William E.: *Myth and Reality in Czechoslovak History*. In: *East Europe* 11 (1962) 3, 3–11, hier 6f.

bestimmt. Diejenigen Teile der Intelligenz, die diesen Vorstellungen nicht entsprachen, wurden schnell als kontrarevolutionäre Bourgeois und Parasiten diffamiert¹⁸. Die bürgerliche Rechte dagegen erhob Ansprüche auf die Vertretung der Intelligenz als gebildete und relativ wohlhabende Gruppe und lehnte wiederum linksorientierten radikalen „Intellektualismus“ ab.

Die Gruppe zwischen diesen Extremen war es, die zu Masaryks großen Plänen stand. Und neben der „Burg“, dem „Freitagskreis“ und verschiedenen Periodika gab es eine Wochenzeitschrift, die sich als Sprachrohr dieser Gruppe verstand und sich an ein breites, gebildetes, politisch liberal gestimmtes Publikum¹⁹ wandte: Die *Přítomnost*. Gegründet wurde die Zeitschrift im Jahre 1924 von dem jungen Journalisten Ferdinand Peroutka, der zu diesem Zweck vom Staatspräsidenten Masaryk ein großzügiges finanzielles Geschenk erhalten hatte²⁰. Masaryk hatte schon länger geplant, eine neue Zeitschrift für die bürgerlichen Schichten ins Leben zu rufen: liberal, auf hohem Niveau – und natürlich ihm selbst und dem Staat gegenüber loyal. Der Plan, aus den nach rechts abdriftenden *Národní listy* ein solches Unternehmen zu machen, scheiterte am Widerstand der Nationaldemokratischen Partei²¹. Statt dessen bot die Neugründung einer Zeitschrift unter dem Vorsitz des kritischen, aber dennoch loyalen Peroutka eine Chance für Masaryk, die Presselandschaft ein wenig nach seinen Vorstellungen zu verändern.

Die *Přítomnost* – das waren Autoren, die mehr oder weniger regelmäßig Beiträge abliefern, Mitglieder der liberal denkenden tschechischen Elite, das waren Angehörige der regelmäßig freitags disputierenden „pátečníci“, Schriftsteller und Dichter, Politiker, Literaturkritiker, das war aber auch sehr weitgehend Ferdinand Peroutka. Dieser war nicht nur Chefredakteur und fleißigster Verfasser, er fühlte sich auch persönlich für die Auswahl der Autoren zuständig und redigierte viele der Artikel selbst²². Sein Einfluß auf die Zeitung ist deutlich herauszulesen, ebenso aber auch die geistige Autorität Masaryks – der von Zeit zu Zeit selbst anonym Beiträge lieferte – und die enge personelle Verbindung zu der Redaktion der *Lidové noviny*. Wenn im folgenden von „der *Přítomnost*“ die Rede ist, so ist damit eine geistige Linie gemeint,

¹⁸ Soldan, Fedor: *Tři generace* [Drei Generationen]. Praha 1940, 101f. – Neumann, Stanislav K: *Šedivé teorie a mrtvé zásady* [Graue Theorien und tote Grundsätze]. In: *Český anarchismus 1890–1925* [Der tschechische Anarchismus 1890–1925]. Hrsg. v. Václav Tomek. Praha 1996, 683ff.

¹⁹ Zur nicht ganz unkomplizierten Definition und Geschichte des Liberalismus im tschechischen Kontext vgl. *Český liberalismus. Texty a osobnosti*. Hrsg. v. Milan Znoj, Jan Havránek und Martin Sekera. Praha 1995.

²⁰ Die genauen Angaben in der Literatur unterscheiden sich: So ist von 500 000 Kronen die Rede bei Pernes, Jiří: *Svět Lidových novin 1893–1993. Stoletá kapitola z dějin české žurnalistiky, kultury a politiky* [Die Welt der Lidové novin 1893–1993. Ein hundertjähriges Kapitel aus der Geschichte der tschechischen Journalistik, Kultur und Politik]. Praha 1993, 84. – Von einer Million Kronen dagegen wird gesprochen in dem Band *Polemiky Ferdinanda Peroutky. Polemické stati z let 1924–1948*. Hrsg. v. Vítězslav Houška. Praha 1995, 76.

²¹ Pernes: *Svět Lidových novin* 81–86.

²² Firt, Julius: *Die „Burg“ und die Zeitschrift Přítomnost*. In: *Die „Burg“. Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš*. Bd. 2. Hrsg. v. Karl Bosl. München - Wien 1974, 111–126, hier 120.

die in den Artikeln Peroutkas am deutlichsten hervorscheint und die Mehrzahl der anderen Beiträge entscheidend prägte. Ohne uniform zu sein, hatte die Zeitung doch ein klares Profil, das besonders in Diskussionen mit Vertretern anderer intellektueller und journalistischer Kreise in der Tschechoslowakei hervortrat. „Die *Přítomnost*“ meint also eine Linie – Grundsätze, Loyalitäten, Fragestellungen – um die herum sich die Autoren gruppieren. In welchen Formationen dies geschah, welche konkreten Gestaltungen und Antworten diese Linie erfuhr, ist an den vielen Debatten innerhalb des *Přítomnost*-Kreises abzulesen. Eines dieser kontroversen Themen, die Frage nach der Rolle der Intelligenz, soll hier mit Blick auf Übereinstimmungen ebenso wie auf Konfliktpunkte untersucht werden. Im folgenden soll eine dieser Debatten, die Frage nach der Rolle und der Krise der Intelligenz, untersucht und in die Gesamtproblematik der tschechischen Intellektuellen in der Zwischenkriegszeit eingeordnet werden.

Die *Přítomnost* und die von ihr vertretenen Autoren und Leser waren dem Staat gegenüber loyal, waren bereit, für die 1918 formulierten nationalen Ziele zu arbeiten. Masaryk hatte „noch dreißig Jahre einer ruhigen und vernünftigen Entwicklung“²³, der „drobná práce“ (Kleinarbeit) zur Stabilisierung der nationalen Existenz in Demokratie und Freiheit gefordert, und die *Přítomnost* folgte ihm in dieser Richtung. Der eingeschlagene Weg führte durch eine Landschaft der Extreme, und auch wenn niemand wissen konnte, daß er an einer unüberwindlichen Barriere enden würde, so ist doch durchaus ein Bewußtsein für die Gefahr und die Krisenhaftigkeit der Zeit zu erkennen. Die *Přítomnost* beschäftigte sich mit den wirtschaftlichen, politischen und sozialen, nicht zuletzt aber auch geistigen Entwicklungen, beschrieb neuen Radikalismus, politische sowie wirtschaftliche Unsicherheit und Zukunftsangst.

Masaryk diagnostizierte in diesem Kontext – als Symptom und als Krankheitsherd gleichermaßen – schon früh eine Krise der Intelligenz²⁴. Diese sei, so schrieb Masaryk ganz im Sinne seiner früheren Äußerungen²⁵, eine Folge von schlechter, an „einseitigem Intellektualismus“ ausgerichteter Bildung.

Als die *Přítomnost* ihre Arbeit aufnahm, hatte sich bereits eine Debatte um die Stellung und die Krise der Intelligenz entwickelt, in der die materiellen Probleme der Akademiker, die Parteienherrschaft und die Versäulung²⁶ als Kennzeichen des tschecho-

²³ Čapek, Karel: *Hovory s. T. G. Masarykem* [Gespräche mit T. G. Masaryk]. Praha 1990, 196.

²⁴ Národnímu shromáždění a vládě, 28. 10. 1923 [An die Nationalversammlung und die Regierung]. In: Masaryk, T. G.: *Cesta demokracie I. Projevy-články-rozhovory 1921–1923* [Der Weg der Demokratie I. Reden-Artikel-Interviews 1921–1923]. Praha 1934, 480–485. – Auch eine spätere Äußerung Masaryks zur „Krise der Intelligenz“ wirbelte viel Staub auf und zog u. a. eine kontroverse Debatte in der *Přítomnost* nach sich: *Projev presidenta republiky z 28. 10. 1927* [Die Rede des Präsidenten der Republik vom 28. 10. 1927]. In: *Ders.:* *Cesta demokracie III. Projevy-články-rozhovory 1924–1928*. Praha 1994, 237–240.

²⁵ Siehe beispielsweise die Diagnose der Moderne in Masaryks Habilitationsschrift oder auch die Aufsätze in den „Humanistischen Idealen“. Vgl. Masaryk, Thomas G.: *Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation*. Wien 1881 und *ders.:* *Ideály humanitní*. Praha 1968 (erstmalig erschienen in *Čas* 14, 1901).

²⁶ Zum Begriff der Versäulung *Heumos*, Peter: *Strukturální prvky první Československé republiky. Politicko-společenský systém, intermediární organizace a problém stability*

slowakischen politischen Systems, klassenkampforientierte Argumente, ebenso aber auch grundsätzliche Überlegungen zur Problematik der Intellektuellen eine Rolle spielten. Die *Přítomnost* sollte sich nun bis zu ihrer Einstellung im Jahre 1939 intensiv mit den Fragen nach der Rolle der Intelligenz in der tschechoslowakischen Gesellschaft, nach deren Selbstverständnis und den Befindlichkeiten und nach der Aufgabe von Kultur ganz allgemein beschäftigen.

Sie ging dabei gleich in medias res: Auf der Titelseite der ersten Ausgabe druckte man den Artikel „Unsere geistige Krise“²⁷. Die Schwierigkeiten der Gesellschaft wurden auf eine Krise des Denkens und der Intelligenz konzentriert. Man diagnostizierte Unsicherheit, die zu Extremismus führe, Mangel an realistischem, konkretem, konstruktivem Denken; ein Monopol der Parteien in intellektueller Hinsicht, Unterdrückung der freien Meinung, Unfähigkeit zur Diskussion. Als entscheidender Aspekt der schwierigen politischen Situation wurde die apolitische Haltung der Intelligenz angeführt und die Weigerung der Politiker, auf die Intelligenz zu hören.

Im Widerspruch zu dem Untertitel „Eine Erwägung anstatt eines Programms“ hatte dieser Artikel eindeutig programmatischen Charakter. Verschiedene Aspekte, die in den kommenden fünfzehn Jahren in der *Přítomnost* eine große Rolle spielen sollten, wurden an dieser exponierten Stelle bereits vorweggenommen. Das Problem der politischen Kultur in der Tschechoslowakei allgemein und das der Intelligenz im Besonderen wurde später mit Blick auf jene unterschiedlichen Gesichtspunkte besprochen, die bereits im Leitartikel der ersten Ausgabe ihren Platz gefunden hatten. Zentral war hier die Feststellung des fehlenden Einflusses der Intelligenz auf die Politik. Dies wurde als Mißstand empfunden, und der Autor fragte nach dem Grund, nach dem Schuldigen. Ob Politiker die Intelligenz ausschlossen oder aber ob diese einfach nicht bereit war, politisch zu denken und zu handeln und vor allem auch Verantwortung zu übernehmen, dies war eine Frage, die in der ersten Ausgabe angeschnitten und in den folgenden Jahren immer wieder diskutiert wurde. Der Autor dieses Artikels argumentierte den später formulierten Thesen Bendas diametral entgegengesetzt. Was er als die Krise der Intelligenz bezeichnete, war nicht das „Herabsteigen“ der Gebildeten zu profanen Dingen, sondern die sich vergrößernde Kluft zwischen Politik und Intelligenz.

In einigen Ländern Ostmittel- und Südosteuropas, so auch in der Tschechoslowakei, kam in der Zwischenkriegszeit zu der allgemeinen Problematik der Intellektuellen, wie sie in Frankreich durch den Kreis um Zola und dessen Kritiker angestoßen worden war, eine zusätzliche Schwierigkeit hinzu: Wo früher, in Vielvölkerstaaten, nationales Gefühl Opposition gefordert hatte, war nun, in den neuen „Nationalstaaten“, Loyalität gefragt.

Die *Přítomnost* war bereit, dieser Forderung zu entsprechen: Obwohl sie diese Bezeichnung ablehnte, gehörte sie zumindest zum weiteren Kreis der „Burg“, des Informations-, Beratungs- und Propagandanetzes des Staatspräsidenten. Keinesfalls

[Strukturelle Elemente der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Das politisch-gesellschaftliche System, die intermediären Organisationen und das Problem der Stabilität]. *Soudobé dějiny* 2 (1995) 2–3, 157–168.

²⁷ Naše myšlenková krise (Úvaha místo programu). *Přítomnost* vom 17. 1. 1924. Es ist kein Autor angegeben, doch handelt es sich offensichtlich um Ferdinand Peroutka.

unkritisch, aber doch in grundsätzlicher Loyalität zu Masaryk und seinen Ideen und Taten führte Peroutka seine Redaktion. Er nannte sein überaus erfolgreiches historisches Werk über die ersten Jahre der Tschechoslowakei nicht umsonst „Das Errichten eines Staates“²⁸ und schloß damit an den Titel der englischen Übersetzung von Masaryks „Weltrevolution“, „The making of a state“, an. Mit dieser Haltung mußte sich die Zeitschrift gegen eine regelrechte nationale Tradition durchsetzen: Das ganze 19. Jahrhundert lang hatte man sich mehr oder weniger radikal gegen die bestehende Ordnung gewandt, und nun sollte man den status quo verteidigen und ausbauen. In der Literatur wird häufig auf die Schwierigkeiten der Tschechen hingewiesen, im Jahre 1918 von der antistaatlichen Tradition plötzlich auf Loyalität umzuschalten²⁹. Mit dem Blick auf die Intelligenz findet man dieses Problem in konzentrierter Form vor. Staat und Nation sollten plötzlich zusammengehören und von einer „eigenen“, nationalen Regierung vertreten werden. Die Intelligenz, früher Vorreiter der Opposition, sollte nun die Elite eines Staates bilden.

Die Krise der Intelligenz, wie sie von unterschiedlichen Autoren in Europa und auch in der Tschechoslowakei konstatiert wurde, verband sich meist mit dem Begriff des Verrats. Dabei waren es unterschiedliche Werte, die man für verraten hielt. Je nach politischer Haltung waren dies das Proletariat und die Revolution, der Staat und die Nation, aber auch der Geist und das Ideal, letztlich die eigene Position. Die internationalistische Linke konnte alle drei im Jahre 1918 durchgesetzten Elemente pauschal ablehnen, sie wollte keine Nation, sie wollte nicht diesen Staat und schon gar nicht dieses politische System; die nationalistische Rechte rief als Slogan „Für Staat und Nation“ und stempelte die Angehörigen der „Burg“ zu angeblich mit der Linken verbündeten und machthungrigen Verrätern. Die Mitte blieb der nationalen Tradition verhaftet, begrüßte den neuen Staat und das System. Das Ziel war erreicht, Idee und Realität – Nation, Staat und System – wurden eins. Das Selbstbewußtsein der liberal denkenden Intelligenz aber geriet gerade angesichts dieses Erfolges in eine Krise. Ein großer Teil der tschechischen Intelligenz hatte sich zumindest in den letzten Jahren der Habsburgermonarchie als Opposition definiert – gegen die österreichische Regierung, gegen die deutsche Bevölkerung. Mit dem Wechsel der politischen Verhältnisse war das intellektuelle Selbstverständnis in seinen Grundfesten erschüttert.

Ein grundlegendes Dilemma der Intelligenz von größter prinzipieller Bedeutung sollte sich nun entfalten: das Problem des Verhältnisses von Philosophie und Politik, von Ideal und Realität – das Dilemma des politischen Kompromisses.

In der gesamten tschechischen Debatte um die Rolle der Intelligenz scheint es keine Stimme gegeben zu haben, die ähnlich radikal wie Benda ein politisches Engagement von Intellektuellen grundsätzlich als Verrat betrachtet und abgelehnt hätte. Allen Äußerungen zu diesem Thema liegt die Forderung zugrunde, Philosophie ebenso wie Kunst dürfe nicht abstrakt und unpolitisch sein, sondern müsse stets politische und gesellschaftliche Ziele vor Augen haben. Am nächsten an der Schrift Bendas bewegte

²⁸ Peroutka, Ferdinand: *Budování státu*. Bände I. bis IV. Praha 1991.

²⁹ Z. B. Mahrlík, Václav: *Češi a integrace* [Die Tschechen und die Integration]. Teil V. *Střední Evropa. Revue pro středoevropskou kulturu a politiku* 12 (1996) 62, 55–64, hier 60.

sich der Philosoph Emanuel Rádl. Er operierte wie der französische Autor, auf den er sich auch ausdrücklich bezog, mit dem Verhältnis von Intellektuellen und Klerikern und beklagte die Übermacht der Politik über das „Reich des Geistes“³⁰. Doch auch er forderte vehement eine an praktischen Fragen orientierte Philosophie, lehnte den Gelehrten im Elfenbeinturm ab³¹.

Die westeuropäischen Diskurse über das Intellektuellenproblem wurden von der tschechischen Kultur traditionell nur teilweise und gebrochen übernommen: Die Dreyfus-Affäre beispielsweise fand zwar großes Interesse und engagiertes Echo in Böhmen, es waren jedoch vor allem antisemitische und antideutsche Aspekte, welche die Aufmerksamkeit weckten – nicht das in diesem Zusammenhang problematisierte Phänomen der Intellektuellen³². Die tschechische Intelligenz berief sich nicht in erster Linie, wie Zola es getan hatte, auf ihr Gewissen und ihre Vernunft, sondern auf die Nation. Die besondere Charakterisierung der russischen Intelligentsia, die mit dem Wahlspruch „serve your nation“³³ ausgedrückt wurde, was im Gegensatz zum „serve your reason“ oder vielmehr „servez votre raison“ der französischen Intellektuellen gesehen werden muß, trifft also auch auf die tschechische Intelligenz zu. Oppositionelle Haltung, Sendungsbewußtsein und eine explizit nicht-elitäre Stellung, die man mit dem Begriff des Dissidententums umschreiben könnte, waren die wichtigsten Kennzeichen dieser Lage. Folgerichtig fanden sich die Angehörigen der tschechischen Intelligenz nach der Staatsgründung auch in einer krisenhaften Umbruchssituation, welche neue, häufig jedoch auch wieder nur gebrochene Debatten hervorrief.

Die Begriffe der Intelligenz bzw. der Intellektuellen wurden im Rahmen dieser Debatten in der Tschechoslowakei nur ausnahmsweise definiert³⁴; die Autoren gingen meist von einer grundsätzlichen und formalen Bestimmung durch den Schulabschluss aus, ergänzten dies jedoch durch die Forderung nach Intelligenz als geistige, nicht unbedingt vom akademischen Titel abhängige Fähigkeit sowie nach politischem Engagement und der Erfüllung einer besonderen gesellschaftlichen Position. Der russische Begriff der Intelligentsia, von der Forschung häufig auch auf andere ost- und ostmitteleuropäische Länder angewandt, tauchte übrigens nicht als Bezeichnung des eigenen Daseins auf. Die Termini Intelligenz und Intellektuelle überschneiden sich – nicht ausschließlich aufgrund von inkonsequenten Sprachregelungen, sondern durch eine politische Forderung: Jeder Angehörige der Intelligenz – jeder gebildete Fachmann also – sollte möglichst auch ein Intellektueller – der über die Grenzen seiner Profession hinausblickt – sein.

³⁰ Rádl, Emanuel: *Krise inteligence* [Die Krise der Intelligenz]. Praha 1928.

³¹ Ders.: *Dějiny filosofie I: Starověk a středověk* [Die Geschichte der Philosophie I: Altertum und Mittelalter]. Praha 1932, 9.

³² Vgl. Kletečka, Thomas: *Das Echo der Dreyfusaffäre in Böhmen*. In: *Frankreich und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert: Beiträge zum französischen Einfluß in Ostmitteleuropa*. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. München 1990, 121–137.

³³ Gella, Alexander: *An Introduction to the Sociology of the Intelligentsia*. In: *The Intelligentsia and the Intellectuals. Theory, Method and Case Study*. Hrsg. von dem s. London 1976, 9–34, hier 15.

³⁴ Eine solche Ausnahme einer systematischen Herangehensweise findet sich bei Bláha, Arnošt: *Sociologie inteligence* [Soziologie der Intelligenz]. Praha 1937.

Der Terminus des Intellektuellen in dieser Bedeutung war noch in der Entwicklung begriffen. Das Konversationslexikon *Ottův slovník naučný* von 1897 verzeichnete den Begriff des Intellektuellen nicht, sondern sprach nur von der *inteligence* als Synonym für die Schicht der Gebildeten³⁵. Die Neuausgabe von 1933 dagegen formulierte unter dem Schlagwort „*intelektuál*“: „Gebildeter, heute ein häufiger benutztes Wort als die frühere Bezeichnung *inteligent*“ und wies darauf hin, daß sich „in der Sprache langsam die Unterscheidung [*intelektuál*] entwickelt, ein wirklich kulturell tätiger Mensch im Vergleich zum *inteligent*, der nur ein Mitglied der höher gebildeten Schichten ist“³⁶. Und der *Masarykův slovník* aus dem Jahre 1927 führte *inteligence* überhaupt nicht mehr als soziale Gruppe, sondern nur noch als geistige Fähigkeit auf, schrieb aber statt dessen unter *Intelektualismus*: „daraus folgend der *intelektuál*, der Gebildete, aber eigentlich derjenige, der nur von der geistigen Arbeit lebt und keinen Sinn für die Notwendigkeiten des täglichen Lebenskampfes hat“³⁷.

Diese negativen Implikationen des Begriffes „Intellektueller“, gipfeln im Vorwurf der Lebensunfähigkeit, schwangen auch in der Debatte häufig mit. Allgemeiner Konsens aber war dennoch, daß es zur Aufgabe der Intellektuellen gehöre, Werte zu bestimmen und zu verteidigen. Das Volk sollte erzogen und auf Prinzipien und moralische Probleme aufmerksam gemacht werden, dies ein eindeutig messianistisch und paternalistisch angehauchtes, also stark elitäres Element. Diese Aufgabe wurde nicht nur in der *Přítomnost* mit Verve verteidigt. Oft nicht ohne Arroganz und elitäres Bewußtsein brach man in verschiedenen politischen und religiösen Diskursen der Ersten Republik eine Lanze für die besondere Stellung der Intelligenz, trug akademische Titel mit Stolz und forderte ein hohes Ansehen in der Gesellschaft. Das traditionell positive Image der Intelligenz und die überlieferte Wertung von Bildung als hohes nationales Gut³⁸ sollte erhalten bleiben.

Über diese formale Definition der Aufgabe war man sich weitgehend einig. Problematisch wurde es angesichts der Inhalte, der Werte und Loyalitäten, die unlösbar mit dieser Tätigkeit verbunden sein mußten. Die radikale Linke nannte hier selbstverständlich die Revolution; unter den Angehörigen anderer Richtungen gab es in dieser Frage Meinungsverschiedenheiten. Der Kritiker F. X. Šalda wollte stets das „Leben“ als Motivation und Ziel der Kunst verstehen – seine konkreten politischen Bindungen wechselten entsprechend häufig. Dennoch war er für die junge Generation, so erinnerte sich der Literaturwissenschaftler Václav Černý später, ein Vorbild an Konsequenz und Engagement³⁹. Der bereits erwähnte Emanuel Rádl stellte die westliche

³⁵ *Ottův slovník naučný*. Ilustrovaná encyklopaedie obecných vědomostí [Ottos Wörterbuch. Illustrierte Enzyklopädie des allgemeinen Wissens]. Bd. 12. Praha 1897.

³⁶ *Ottův slovník naučný nové doby*. Dodatky k velikému Ottovu slovníku naučnému [Ottos Wörterbuch der neuen Zeit. Zusätze zum großen Ottos Wörterbuch]. Bd. 3, Teil 2. Praha 1933.

³⁷ *Masarykův slovník naučný*. Lidová encyklopaedie všeobecných vědomostí [Masaryks Wörterbuch. Volksencyklopädie des allgemeinen Wissens]. Bd. 3. Praha 1927 (Alle Hervorhebungen der nicht übersetzten tschechischen Begriffe von mir).

³⁸ Musil, Jiří: Česká společnost 1918–1938 [Die tschechische Gesellschaft 1918–1938]. In: Fialová: Dějiny obyvatelstva 267–310, hier 304f. – Prinz, Friedrich: Geschichte Böhmens 1848–1948. Berlin 1991, 274, 285.

³⁹ Černý, Václav: Paměti [Erinnerungen]. Bd. 1. 1921–1938. Praha 1994, 184.

Kultur, die Demokratie und den christlichen Glauben in den Vordergrund. Er hielt Philosophie, die Selbstzweck sein wollte, für „nichts als Sophistik und Selbsttäuschung“⁴⁰, provozierte mit seinen politisch-philosophischen Schriften aufgeregte Debatten und engagierte sich im tschechischen YMCA. Der katholische Liberale Alfred Fuchs wollte die Loyalität der Intelligenz vor allem an die Kultur gebunden wissen. In seinen Artikeln in der *Přítomnost* vom 13. Juni 1929 wollte er sogar einen gewissen rein formalen Snobismus in Kauf nehmen; selbst wenn die Theater nur deshalb voll seien, „weil man dort eben hingeh“, sei dies besser als leere Zuschauerräume und eine kulturlose Gesellschaft.

Für die meisten Mitarbeiter der *Přítomnost*, am deutlichsten erkennbar vielleicht bei den prominenten Autoren Ferdinand Peroutka und Karel Čapek, war es eine politische und zugleich moralische Kategorie, die entscheidend sein sollte: Die Demokratie. Konkrete Kleinarbeit im Sinne Masaryks sei dafür notwendig, und besonders Peroutka betonte hier stets die Notwendigkeit des Kompromisses. Er wandte sich schon in der ersten Ausgabe der *Přítomnost* gegen die politischen Schubladen der Links-rechts-Kategorien und verlangte eine Orientierung allein an der Vernunft. Auch später forderte er unermüdlich eine „realistische“ Einschätzung der Lage. Prinzipien und Ideale, mit dieser Einstellung führte Peroutka die *Přítomnost*, seien wichtig, doch müsse jeder, auch und insbesondere die Intelligenz, sich stets an der Machbarkeit, an der Wirklichkeit orientieren.

Čapek vertrat eine ähnliche Meinung, die er auch theoretisch in stärker philosophisch orientierten Studien ausformulierte. Pragmatismus war das Schlagwort, das er schon 1914 programmatisch ausgearbeitet hatte und das später von seinen Gegnern in pejorativem Sinne aufgegriffen wurde. „Pragmatismus“ war auch ein Reizwort in der tschechischen Debatte um die Generationen, an der die *Přítomnost* intensiv teilnahm. Schon im März 1924 proklamierte Čapek, selbst 1890 geboren, die Generation der Dreißig- bis Vierzigjährigen als „verlorene Generation“⁴¹. Durch den Weltkrieg in einer Weiterentwicklung der jugendlichen Begeisterung unterbrochen, haben diese Jahrgänge sich nicht zu einer wirklichen Generation, zu einer Einheit entfalten können. Der Einzelne fühle sich isoliert und verlassen, doch gebe es durchaus noch eine Chance: „Das wäre die wahre Generation: kein gemeinsam redigiertes Manifest, sondern die überraschende Entdeckung, daß hier schweigend zusammengearbeitet wird.“ Mit dem Generationsbegriff erinnerte Čapek an einen Streit mit Šalda, der sich bereits 1913 entwickelt hatte⁴². Mit dem Appell, aus der „verlorenen“ eine „wahre“ Generation zu machen, griff er außerdem die beiden anderen zu dieser Zeit maßgeblichen Generationen an: Die von nihilistischen und anarchistischen Strömungen geprägte Gruppe des fin-de-siècle sowie die junge, zumeist linksorientierte⁴³ Studentenschaft, welche die Begeisterung der Älteren für die Leistungen und das Programm

⁴⁰ Rádl: *Dějiny filosofie* I, 9.

⁴¹ Čapek, Karel: *Hledá se generace* [Eine Generation wird gesucht]. *Přítomnost* vom 27. 3. 1934.

⁴² Vgl. Černý: *Paměti* 173.

⁴³ Prinz: *Geschichte Böhmens* 298.

Masaryks häufig nicht mehr nachempfinden konnte⁴⁴. Beiden warfen auch andere Autoren der *Přítomnost* formelhaften, inhaltslosen Radikalismus vor und ignorierten damit etwas überheblich die tatsächliche künstlerische und letztlich auch politische Wirkung, die beispielsweise das Manifest der Tschechischen Moderne aus dem Jahre 1895 erzielt hatte⁴⁵. Die verlorene, aber wahre Generation, als deren Sprachrohr sich auch die *Přítomnost* verstand, stellte Čapek dagegen als pragmatisch, konstruktiv, loyal dar.

Die Frage nach der Generation wuchs sich zu einer immer wieder neu entflammenden Debatte aus, an der die grundsätzlich problematische Situation der Intelligenz in der Ersten Tschechoslowakischen Republik deutlich wurde. Man versuchte das Leben und Denken der Jugend, vor allem der jungen Akademiker, in den verschiedensten Aspekten wie kulturellem Interesse, Freizeitgestaltung, politischem Denken, Sexualität und Moral nachzuvollziehen und zu verstehen. Hinter all diesen Fragen stand die Sorge um die politische Zukunft, die man dadurch gefährdet sah, daß die gebildete Jugend sich entweder vollkommen aus der Politik zurückzog oder aber extremistisch dachte – links oder rechts.

Die unzähligen Artikel zu diesem Thema, welche die *Přítomnost* über die ganze Zeit ihrer Existenz vor dem Zweiten Weltkrieg druckte, verfolgten trotz unterschiedlicher Erklärungs- und auch Lösungsansätze ein gemeinsames Ziel: Es ging um die Verteidigung einer Weltsicht, die repräsentiert wurde durch die „pragmatische“, die „Čapek“-Generation, und die sich herausgefordert sah von antibürgerlichen, nihilistischen Diskursen der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ebenso wie durch radikale, antidemokratische Ideen der Zwischenkriegszeit. Es waren der Optimismus des Jahres 1918/19 und die nationalistischen und demokratischen Ideen der Staatsgründung, die hier verteidigt wurden; das Ideal der Moderne gegen ihre Krise.

Diese Generationsdebatte war eine Standortbestimmung. Die *Přítomnost* sah ihre Position in der Čapek-Generation, bei Masaryk, in der demokratischen Tschechoslowakei. Diese Position befand sich in Gefahr, und neben der Behandlung politischer und wirtschaftlicher Fragen spitzte man das Problem auf eine geistige Krise, eine Krise der Intelligenz zu. Hier folgte man ganz der programmatischen Betrachtung in der ersten Ausgabe, ebenso wie bezüglich der Aussage, daß die Intelligenz nicht die Aufgabe erfülle und nicht die Stellung erhalte, die ihr in der Gesellschaft zukomme.

Viele einzelne Artikel, aber auch Debatten innerhalb der Zeitschrift ebenso wie Auseinandersetzungen mit anderen Publikationen sowie Serien und Umfragen illustrierten dieses Problem. Man war sich einig: Es gab eine Krise. Die Intelligenz, so klagte man, engagiere sich nicht in den Parteien, sei allgemein politisch desinteressiert. Ihre wirtschaftliche Lage sei problematisch und werde im Laufe der Jahre immer schwieriger. Fragen der Kultur spielten in der Politik keine oder zumindest eine zu

⁴⁴ Šiklová, Jiřina: Akademická YMCA v Československu a její příspěvek k formování studentstva a inteligence [Der akademische YMCA in der Tschechoslowakei und sein Beitrag zur Formung der Studenten und der Intelligenz]. Acta Universitatis Carolinae – philosophica et historica 1 (1967) 61–94, hier 80.

⁴⁵ Vgl. Podiven: Češi v dějinách nové doby (Pokus o zrcadlo) [Die Tschechen in der Geschichte der Neuzeit. Der Versuch eines Spiegels]. Praha 1991, 203.

geringe Rolle, die Intelligenz habe ein ausgesprochen schlechtes Image in der Gesellschaft. Die Krise bestand für die *Přítomnost* also vor allem darin, daß sich die Intelligenz und Parteien, Kultur und Politik, Ideale und Realität zu weit voneinander entfernt hatten. Dieses Problem bildete einen wichtigen Aspekt in der ausgedehnten tschechischen Debatte um eine „qualitative“ – im Gegensatz zur „quantitativen“ – Demokratie.

Die tschechische Intelligenz hatte, davon waren viele Autoren der *Přítomnost* überzeugt, ihre eigentliche Funktion aufgegeben, indem sie den engen Kontakt zum Volk verloren hatte. Die Debatte ging jedoch über diesen Punkt hinaus. Die folgende Frage lautete, wer mehr Schritte vom anderen weg gewagt hatte und nun auch wieder einen weiteren Weg zurück gehen mußte. Ein beliebtes Bild einiger *Přítomnost*-Autoren war dabei das von Caliban, der Ariel bzw. Prospero besiegt hatte. Es war das Motiv der alles erdrückenden kulturlosen Massen, das hier im Hintergrund stand und die Vorstellung vom braven, das Sendungsbewußtsein der Intelligenz freudig begrüßenden Volk verdrängte. Gustave Le Bons Werk gehörte zur Pflichtlektüre von Lesern und Autoren der *Přítomnost*, später war Ortega y Gasset's *Aufstand der Massen* ein vielgelesenes und -diskutiertes Buch in der tschechischen gebildeten Öffentlichkeit. Der Ausweg für Alfred Fuchs, Rudolf Procházka und andere hieß: Die Kultur muß wieder mehr bedeuten, die Intelligenz soll der Öffentlichkeit Ehrfurcht vor der Kunst vermitteln, Künstler verdienen – auch finanziell – mehr Anerkennung. Besonders in den Artikeln Fuchs' wird Arroganz, ja snobhafte Verachtung der ungebildeten Massen deutlich.

Ganz anders liest sich Peroutka: Gegen den Vorwurf der biedermeierischen Verbürgerlichung der Intelligenz wehrte er sich auf wohl unerwartete Weise⁴⁶: Ja, sagte er, diese Entwicklung gebe es tatsächlich, und er begrüße sie. Der Wunsch nach Ruhe sei nach den Erschütterungen des Weltkrieges selbstverständlich, und konstruktive Arbeit sei in der gegebenen Situation wichtiger als geistige Höhenflüge. Ähnlich Jan Klepetář im Jahr darauf⁴⁷: Es gebe keine Bohème mehr – was angesichts des Snobismus dieser Gruppe kein Verlust sei. Die Lebensweise der Bohème sei „der Gang der Intelligenz nach Canossa“ gewesen. Viele Autoren der *Přítomnost* stellten sich in ihrer Funktion als Vertreter der pragmatistischen Generation gegen einen als lebensfern empfundenen Intellektualismus. Der Artikel Alfred Polgars über das Leben im Wiener Café Central breitete genüßlich das als parasitär und absurd empfundene Dasein von intellektuellen Cafésbesuchern aus⁴⁸. Zu den entscheidenden Kennzeichen dieser Kaffeetrinker hatte aber nicht nur der Müßiggang, sondern auch ein revolutionärer Antrieb gehört – ein Stammgast im Café Central hatte Bronstein geheißt; später nannte er sich Trockij.

⁴⁶ Peroutka, Ferdinand: Jak se stáváme Kondelíky [Wie wir zu Kondelíks werden]. *Přítomnost* vom 19. 3. 1925.

⁴⁷ Klepetář, Jan: Bohéma v soumraku [Die Bohème in der Dämmerung]. *Přítomnost* vom 14. 10. 1926.

⁴⁸ Polgar, Alfred: Teorie literární kavárny [Die Theorie des literarischen Cafés]. *Přítomnost* vom 10. 12. 1925.

Die Autoren und Leser der *Přítomnost* konnten im Jahre 1925 über diese Lebensform lachen. Jetzt saßen sie in den Redaktionen, arbeiteten hart und dachten loyal; vor dem Krieg aber hatte sich das Leben vieler von ihnen von dem der „Centralisten“ so deutlich nicht unterschieden. Die „verlorene Generation“ hatte sich nun, wie Čapek vorausgesagt hatte, zu einer „wahren Generation“ gefunden – und die Zeiten, in denen man mit Jaroslav Hašek aus einer Bierlaune heraus die „Partei des gemäßigten Fortschritts im Rahmen des Gesetzes“ gegründet hatte, waren vergessen. Eine Generation war herangereift und ein Staat war gegründet worden, der Ernst des Lebens hatte begonnen.

Für diesen Staat wollte man nun arbeiten und forderte dies von der gesamten Intelligenz. Die Mehrzahl der *Přítomnost*-Autoren suchte die Schuld für die Krise vor allem bei den Gebildeten selbst. Sie seien zu empfindlich, miteinander zerstritten und unfähig zur Kooperation⁴⁹. In der Philosophie herrschten so viele unterschiedliche Strömungen, daß die Situation an den Turmbau zu Babel erinnere. Die Philosophie aber müsse stets das Ganze im Blick haben, Zusammenhänge erkennen und führen⁵⁰. Die Aufgabe der Intelligenz sei es, Ideale zu formulieren und über die Einhaltung moralischer Grundsätze zu wachen. Diese Ideale wollte die Mehrzahl der Angehörigen der *Přítomnost* jedoch nicht im Gegensatz zur Realität sehen. Besonders Peroutka setzte sich immer wieder dafür ein, daß die Angehörigen der Intelligenz Ideen benennen, dabei aber immer auch die Durchführbarkeit im Blick haben sollten. „Die Literatur kann mit dem Kopf in den Sternen schweben; will sie aber fest stehen, so muß sie die Füße auf dem Boden haben.“⁵¹

Ein Gelehrter, der unpolitisch dachte, war für ihn nutzlos, ein Denker aber, der von seinem Elfenbeinturm aus die Politiker mit kritischen Bemerkungen belästigte, schien ihm arrogant und geradezu gefährlich zu sein. Peroutka nutzte gern das Bild vom papierenen Gewicht, das ein Schreiberling hob, und vom eisernen, mit dem ein Politiker sich abmühen mußte. Čapek, der die These von der nützlichen Moral vom amerikanischen Pragmatismus in die tschechische Debatte transferiert hatte, formulierte in Anspielung auf das Staatsmotto der ČSR salopp: „Die Wahrheit wird siegen, aber das verlangt eine Mordsarbeit.“⁵² In völligem Gegensatz zu Benda und gegen die Tradition Zolas, dafür in Übereinstimmung mit Masaryk, für den die Intelligenz weniger Sand als vielmehr Öl im Getriebe sein sollte, forderte die Gruppe um Peroutka „Realismus“, Ideale in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit.

Zum Heben eiserner Gewichte war nicht nur Idealismus notwendig, sondern auch Tatkräftigkeit. Die Verbindung beider wurde zusammengefaßt in einem Schlagwort: Dem der Männlichkeit. Wenn Peroutka Masaryk wiederholt als „Mann“ bezeichnete,

⁴⁹ Fuchs, Alfred: O profesorský deňník [Um den Regenschirm eines Professors]. *Přítomnost* vom 2. 12. 1931.

⁵⁰ Smetáček, Zdeněk: Vládné filosofie nebo slouží? [Herrscht die Philosophie oder dient sie?]. *Přítomnost* vom 12. 9. 1934.

⁵¹ Peroutka, Ferdinand: Sluš-li se být realistou [Ob es sich schickt, ein Realist zu sein]. *Přítomnost* vom 13. 1. 1927.

⁵² „Pravda vítězí – ale dá to fušku!“. Mit diesem Ausspruch wurde Čapek zitiert in Konrád, Edmond: Ještě se hledají lidé pro propagandu [Es werden noch Leute für die Propaganda gesucht]. *Přítomnost* vom 15. 6. 1938.

so wollte er damit eben diese Kombination von Intellektualität und politischer Führungskraft ausdrücken⁵³. Ein weiteres Ideal für ihn war der Führer der Agrarierpartei Antonín Švehla, der – ohne Hochschulabschluß!, wie immer wieder gern betont wurde – Intelligenz und Schaffenskraft verband⁵⁴. Auch für Čapek war das größte Lob für den Chefredakteur der *Lidové noviny* Arnošt Heinrich nach dessen Tod der Satz „Er war ein Mann.“⁵⁵ Ähnliches sagte er über den Begründer derselben Zeitschrift Adolf Stránský: Dieser war für ihn „ein ganzer Mann“, hedonistisch – was in diesem Kontext sehr nah an „idealistisch“ herankommt – und kämpferisch zugleich⁵⁶. Politik war für die sonst so fortschrittliche und liberale *Přítomnost* übrigens grundsätzlich und explizit Männersache⁵⁷, als ein Problem der tschechoslowakischen Gesellschaft stellte man gern den Mangel an „echten Männern“ fest, sprach von Verweiblichung und Verweiblichung, was mit Unfähigkeit und fehlender Ehrlichkeit gleichgesetzt wurde.

Die Intelligenz brauche vor allem „Männer“: gebildet, aber nicht kopflastig. Gegenüber rein intellektueller Tätigkeit, zweckfreier Forschung und politisch zielloser Kunst ist hier eine Tendenz zur Intellektuellenfeindlichkeit zu erkennen. In der als krisenhaft empfundenen Situation, in einem Staat, der erklärtermaßen jede Hand für die „Kleinarbeit“ brauchte, sah man solche Tätigkeiten als nutzlosen, ja gefährlichen „Intellektualismus“ an.

Politisches Engagement wurde gefordert, und die *Přítomnost* wollte ein Beispiel bieten. An der Wende des Jahres 1924/25 wurden verschiedene Prominente um einen Beitrag unter der Überschrift „Warum ich kein Kommunist bin“ gebeten. Karel Čapek, der als erster antwortete, schrieb als Einleitung, es handele sich hier nicht einfach um eine Frage nach der politischen Einstellung, sondern um mehr: Um die Bitte um ein Credo⁵⁸. Die perfekte Aufgabe für einen Intellektuellen also, die Bitte um die Bestimmung einer Linie, die über tagespolitische Probleme hinaus von Bedeutung ist.

Doch bei dieser Bestimmung sollte der Gelehrte nach den Wünschen der meisten Autoren der *Přítomnost* nicht über Büchern sitzen, sondern sich auch und vor allem mit der Tagespolitik beschäftigen. In einer der ersten Umfragen wurde an die Leser die Frage gestellt „Warum bin ich nicht in einer politischen Partei?“⁵⁹. Man griff die als Problem empfundene niedrige Quote an Akademikern unter parteipolitisch organisierten Bürgern auf. Offensichtlich traf man hier auf einen empfindlichen Nerv, die Zuschriften häuften sich. Angehörige der Intelligenz fühlten sich von keiner politischen Partei richtig vertreten, kritisierten gleichzeitig den Dogmatismus und den

⁵³ Am deutlichsten in Peroutka, Ferdinand: Masarykova osobnost [Masaryks Persönlichkeit]. *Přítomnost* vom 19. 3. 1930.

⁵⁴ Ders.: Švehlova tradice [Die Tradition Švehlas]. *Přítomnost* vom 14. 12. 1938.

⁵⁵ Buriánek, František: Karel Čapek. Praha 1978, 82.

⁵⁶ Pernes: Svět lidových novin 82.

⁵⁷ Peroutka, Ferdinand: „Das ewig Weibliche“ v politice. *Přítomnost* vom 20. 3. 1924.

⁵⁸ Čapek, Karel: Proč nejsem komunistou? [Warum bin ich kein Kommunist?]. *Přítomnost* vom 4. 12. 1924.

⁵⁹ Proč nejsem v nějaké politické straně? [Warum bin ich nicht in einer politischen Partei?]. Beiträge dazu in den Ausgaben der *Přítomnost* vom 25. 6., 20. 8., 27. 8., 10. 9., 17. 9. und 24. 9. 1925.

Opportunismus der Parteien, sahen sich innerhalb der Parteien nicht ernstgenommen und wollten sich von Massenveranstaltungen fernhalten. Peroutkas Zusammenfassung dieser Umfrage mündete in den Appell, nicht zu jammern und zu kritisieren, sondern tatkräftig etwas zu ändern⁶⁰. In diesem Zusammenhang begrüßte er die Gründung der Nationalen Partei der Arbeiter (Národní strana práce), die eine Plattform für die politisch engagierte Intelligenz stellen sollte. Diese Partei konnte bei den bald folgenden Wahlen allerdings keinen Erfolg verbuchen – die Diskussion um die unpolitische Intelligenz ging weiter.

Außerdem fragte man nach dem Leben, das die Intelligenz führte, analysierte die psychologischen und politischen Folgen der hohen Arbeitslosigkeit und diskutierte die Frage, ob das Bildungssystem „praktischer“ gestaltet werden sollte, etwa durch die Einführung von Wirtschaftswissenschaften als Schulfach auf Kosten der klassischen humanistischen Ausbildung⁶¹. Das Verhältnis der Intelligenz zur Armee war ein kontrovers diskutiertes Thema⁶², aber auch das Problem der „Intelligenz auf dem Land“⁶³. Man untersuchte das Liebesleben von Studenten, fragte nach der Religiosität von Akademikern⁶⁴ und behauptete, die Krise der modernen Ehe sei vor allem auf den intellektuellen Ehrgeiz und die bessere Bildung der Frauen zurückzuführen⁶⁵. Marie Pujmanová fragte ironisch „Haben Sie Intellekt?“ und beschwerte sich darüber, daß intellektuelle Fähigkeiten sich zu einem Stigma ähnlich einem Buckel entwickelt hätten. Wer normal leben wolle, müsse seinen Intellekt gut verstecken⁶⁶.

Daneben gab es Debatten, in denen die Bedeutung der Kunst auf einer mehr theoretischen Ebene diskutiert wurde. Im Jahre 1933 beispielsweise entwickelte sich eine Polemik um eine Kritik an einem Roman Fráňa Šrámeks. Die entscheidende Frage des Streits, der sich vor allem zwischen Karel Čapek und František Goetz abspielte, war die nach den Kriterien der Literaturkritik. Čapek wollte ethische Bewertung und ästhetisches Urteil getrennt sehen, Goetz hielt eine solche Unterscheidung für unmöglich. Unausgesprochener Konsens aber war der ethische, letztlich politische

⁶⁰ Peroutka, Ferdinand: Zpověď inteligence [Die Beichte der Intelligenz]. Přítomnost vom 17. 9. und 24. 9. 1925.

⁶¹ Bečka, Jan: Numerus clausus? Přítomnost vom 12. 12. 1929. – Kolářík, Jaroslav: Máme vyhodit klasiky? [Sollen wir die Klassiker hinauswerfen?]. Přítomnost vom 19. 2. 1930. – Weisl, Otakar: Když student do života vstoupí... [Wenn ein Student ins Leben tritt...]. Přítomnost vom 9. 6. 1937.

⁶² Marek, Artur: Inteligent na vojně [Ein Intellektueller in der Armee]. Přítomnost vom 17. 5. und 24. 5. 1928. – Ders.: Jak si inteligent představuje vojnu [Wie sich ein Intellektueller die Armee vorstellt]. Přítomnost vom 28. 6. und 5. 7. 1928 sowie weitere Artikel in den Ausgaben vom 20. 9. und 18. 10. 1928.

⁶³ Hertl, J.: Inteligent na vsi nebo nahý v trní? [Der Intellektuelle aus dem Dorfe oder der Nackte im Gestrüpp?]. Přítomnost vom 7. 11 und 14. 11. 1929. – Krause, H. H.: Osvěta na venkově [Bildung auf dem Lande]. Přítomnost vom 30. 7. 1930.

⁶⁴ Fuchs, Alfred: Katolictví a inteligence [Katholizismus und die Intelligenz]. Přítomnost vom 27. 5. 1931.

⁶⁵ Mašek, J.: Krize intelektuálních manželství? [Eine Krise der intellektuellen Ehen?]. Přítomnost vom 10. 5. 1928.

⁶⁶ Pujmanová-Hennerová, Marie: Máte intelekt? [Haben Sie Intellekt?]. Přítomnost vom 2. 12. 1926.

Charakter der Kunst⁶⁷: Sie sollte der Nation, der kleinen Nation, die sich auf ihre Künstler statt auf ihre Politiker verlassen mußte, nützlich sein.

Čapek verteidigte trotz der vehementen Forderung nach politischem Engagement auch in anderen Fällen ein Mindestmaß an künstlerischer Freiheit. Ob es um die Debatte „Kunst und Moral“ – in der das geplante Gesetz zur Pornographie diskutiert wurde⁶⁸ – oder um „Literatur und Männlichkeit“⁶⁹ ging, stets wollte er die Kunst als Bereich mit eigenen Gesetzen verstanden sehen. Er scheint bezüglich des Problems der Intellektuellen seiner Sache bedeutend weniger sicher gewesen zu sein als Peroutka. So schrieb er in einem Brief an die *Přítomnost*, Intellektuelle sollten Kritiker, nicht Politiker sein – der Vorwurf, ihre Tätigkeit sei in politischer Hinsicht fehler- oder mangelhaft, sei somit völlig unangebracht⁷⁰. Seine Lebensform, nicht seine theoretischen Äußerungen zu diesem Thema aber machten ihn zum Vorzeigeintellektuellen.

Denn Čapeks literarisches Werk entsprach kaum diesen theoretischen Ausführungen: Er war nicht nur ein begeisterter Journalist, sondern auch ein politisch sehr engagierter Romanautor und Erzähler. Seine Werke *Die weiße Krankheit*, *Die Mutter* oder *Der Krieg mit den Molchen* erfüllten genau die Vorstellungen, die sich die *Přítomnost* von Literatur machte. Heute würde man von political correctness sprechen. Kunst und politisches Engagement waren in den Werken Čapeks, so sah es besonders Peroutka, glücklich vereint – dem heutigen Leser allerdings scheint die politische Botschaft sich zu sehr auf Kosten der literarischen Qualität durchgesetzt zu haben.

Eine Gegenfigur zu Čapek stellte der Literaturkritiker F. X. Šalda dar. Besonders Peroutka ließ sich immer wieder auf Debatten über Šaldas Person und Werk ein. In seinem Nekrolog nach dem Tod des Kritikers schließlich zählte Peroutka Šaldas Verdienste für die tschechische Literatur auf, ließ jedoch sofort eine Liste der Versäumnisse folgen. Šaldas Literatur war für ihn eine „Treibhauspflanze“, dem Leben fremd⁷¹ – dies ein Urteil, das nicht unwidersprochen blieb und so auch noch nach dem Tode Šaldas eine Debatte zwischen den wohlbekannten Parteien nach sich zog⁷². Šalda war für Peroutka zu individualistisch, zu kosmopolitisch, zu wenig national, zu sehr Ästhet und zu sensibel auf alle Moden und Tendenzen reagierend; zu sehr Künstler, zu wenig Politiker. Der Begriff des Lebens, den Šalda in den Mittelpunkt seiner Theorien gestellt hatte, war zu schwärmerisch und zu unklar, als daß er Peroutkas – letztlich Masaryks – Forderung nach „Kleinarbeit“ hätte erfüllen können. Wenn Šalda sich in die Politik

⁶⁷ Přítomnost vom Februar/März 1933.

⁶⁸ Umění a mravnost (Anketa) [Kunst und Moral. Eine Umfrage]. Přítomnost vom 24. 2. 1927.

⁶⁹ Literatura a mužnost [Literatur und Männlichkeit]. Přítomnost vom 7. 7. 1937.

⁷⁰ Čapek, Karel: Intelektuálové v politice [Die Intellektuellen in der Politik]. Přítomnost vom 15. 1. 1925.

⁷¹ Peroutka, Ferdinand: F. X. Š. Přítomnost vom 7. 4. 1937 und 14. 4. 1937.

⁷² Vgl. Kalandra, Závist: O rozdílu mezi typem F. X. Šaldy a Ferdinanda Peroutky [Über den Unterschied zwischen dem Typus F. X. Šaldas und Ferdinand Peroutkas]. In: Ders.: Intelektuál a revoluce [Der Intellektuelle und die Revolution]. Praha 1994, 123–128. – Peroutkas Antwort folgte prompt: Peroutka, Ferdinand: O pozoruhodném rozdílu mezi politikou a literaturou [Über den bemerkenswerten Unterschied zwischen der Politik und der Literatur]. Přítomnost vom 28. 4. 1937.

einmischte, was er gern und häufig tat, so habe er nur angeregt und aufgehetzt, nie jedoch etwas beendet. Die Behauptung Šaldas, es gebe ein Recht auf eine *vita contemplativa*⁷³, stand der Forderung Peroutkas nach einer *vita activa* diametral entgegen. Šalda hat die Frage der intellektuellen Unabhängigkeit problematisiert und sich ernsthaft mit den Thesen Bendas, die er letztlich allerdings ablehnte, auseinandergesetzt⁷⁴. Václav Černý hat den Kritiker Šalda später als das Gewissen der Demokratie bezeichnet, den Präsidenten Masaryk dagegen als deren Vernunft⁷⁵. Dieser Beschreibung hätte Peroutka sicher zugestimmt, doch seine Bewertung hätte anders ausgesehen als die Černýs: Nur Gewissen zu sein, schien ihm zu einfach und zu wenig.

Ein weiterer Autor, den die *Přítomnost*, insbesondere Peroutka, entschieden kritisierte, war Emanuel Rádl. Auf dessen Buch *Der Krieg der Tschechen mit den Deutschen* reagierte Peroutka mit einem ungewohnt ausführlichen Beitrag, in dem er nicht nur das Rádl'sche Konzept einer Staatsnation angriff, sondern die Denkweise des Philosophen grundsätzlich ablehnte⁷⁶. Rádl erschien ihm zu abstrakt denkend, zu sehr an allgemeinen Fragen und zu wenig an konkreten Problemen der Gegenwart orientiert. Als Theoretiker ignorierte Rádl die Bedeutung von Gefühl und Instinkt. Rádl war in Peroutkas Augen abgehoben und arrogant, es fehlte ihm das Empfinden und das Engagement, das einen Intellektuellen auszumachen schien. Hier kam das Erschrecken über eine so weitreichende Kritik an dem Staat, dem Peroutkas Loyalität gehörte und, mehr noch: an der Nation, die eine Grundlage seines Denkens bildete, zu der Intellektuellenproblematik hinzu. Rádl hatte die Frage der Unabhängigkeit des Intellektuellen immer wieder problematisiert und eine andere Antwort als Peroutka gefunden, indem er eine zu starke Einbindung in die Politik als gefährlich bezeichnete.

Eine solche Haltung erschien vielen Autoren in der *Přítomnost* nicht nur falsch, sondern auch bequem und geradezu verantwortungslos. Schon im Februar 1924 schrieb ein Autor der *Přítomnost*: „Wer ein Bewußtsein und ein Gewissen gleichermaßen hat (vědomí a svědomí), dem bedeutet intellegere, verstehen, gleichzeitig auch agere, handeln.“⁷⁷ Der Intellektuelle, den die *Přítomnost* sich wünschte, war nicht freischwebend, nicht unabhängig, nicht übermäßig individualistisch, und er sollte die Verantwortung für seine Ideen tragen – er war im Grunde ein Politiker mit einer überdurchschnittlichen Bildung und einem moralischen Anspruch.

Die praktische Frage, wie dieser Typus in die Politik einzubinden war, wurde ausführlich diskutiert. Eine theoretische Frage wurde jedoch nicht gestellt: Die Gefahren des Zusammenwirkens von politischer und geistiger Macht, den Verlust der geistigen Unabhängigkeit durch politische Arbeit sah man nicht. Peroutka wehrte diese Pro-

⁷³ Dazu *Svoboda*, Ludvík: F. X. Šalda. Praha 1967, 302.

⁷⁴ Šalda, František Xaver: Poslání vzdělců [Die Aufgabe der Gebildeten]. Šaldův zápisník 1 (1928/29) 81–86.

⁷⁵ Černý: Paměti 183.

⁷⁶ Peroutka, Ferdinand: Válka p. prof. Rádlu proti všem [Der Krieg des Herrn Prof. Rádl gegen alle]. *Přítomnost* vom 9. 8., 16. 8. und 23. 8. 1928.

⁷⁷ Hilar, K. H.: Potřeba politického svědomí [Die Notwendigkeit eines politischen Gewissens]. *Přítomnost* vom 21. 2. 1924.

blematik von vornherein ab, wenn er auf die Vernunft als obersten Richtwert verwies. Er vertraute in die Fähigkeiten der Menschen. Im Gesellschaftsbild der *Přítomnost* war keine Arbeitsteilung vorgesehen, wie sie das in Westeuropa verbreitete Konzept des Intellektuellen propagierte: der unabhängige und nicht direkt verantwortliche Intellektuelle als Kritiker, als Kontrollinstanz. Das gesamte Konzept der tschechoslowakischen Demokratie, wie Masaryk es sich vorstellte, legte nur wenig Wert auf Kontrolle. Auf die Auswahl der richtigen Personen, geeigneter Führer kam es an, weniger auf demokratische und parlamentarische Spielregeln. Entsprechend forderte die *Přítomnost* die Intelligenz zum Engagement für das Gute auf. Eine Kontrollinstanz, welche die konkrete Bestimmung dieses „Guten“ nachprüfte, war nicht vorgesehen.

Dieses Konzept einer politisch engagierten Intelligenz in einer wissenschaftlich begründeten Demokratie scheiterte leider. Den Weg dieses Scheiterns bestimmte die extremistische Entwicklung innerhalb, vor allem aber außerhalb der Tschechoslowakei.

Ganz ihrem Credo folgend, war die *Přítomnost* zwar eine Zeitung, die sich sehr intensiv in Selbstbetrachtungen erging, deren Autoren sich aber auch in die Politik einmischten und dabei ihre Popularität und ihre intellektuelle Autorität nutzten. 1933 äußerten sich verschiedene Autoren zur Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und konkret zu den Bücherverbrennungen, die sie als einen Triumph der Kulturlosigkeit und der Barbarei werteten. 1934 kam es in der Prager Universität nach einem Streit um die Insignien und damit die Autorität zu nationalistischen, deutschfeindlichen und antisemitischen Demonstrationen und Übergriffen. Schriftsteller unterschiedlicher politischer Richtungen von der äußeren Linken bis zur christlichen und liberalen Mitte verabschiedeten daraufhin ein gemeinsames Manifest, in dem sie ihre Abscheu gegenüber derlei Aktionen äußerten. Dem folgte eine Debatte zwischen demokratisch gesinnten und rechtsstehenden Publizisten und Politikern, die ihren Platz vor allem in den *Lidové noviny* fand⁷⁸. Peroutka und Čapek gehörten ebenso wie viele andere Autoren der *Přítomnost* zu den Unterzeichnern und Verteidigern des Manifestes. Mit diesem Manifest übernahmen Kulturschaffende nicht nur eine politische Aufgabe und verhielten sich so im klassischen Sinne als Intellektuelle; sie füllten auch eine Lücke, welche die Politik aus verschiedenen Gründen offensichtlich nicht schließen konnte⁷⁹.

Trotz dieser erfolgreichen Einzelaktion schien nun die so häufig ausgesprochene Befürchtung, Caliban könnte über Ariel siegen, eingetroffen. Die kalte, barbarische Politik der Macht zerstörte die Ideale und Werte, an die man geglaubt hatte. Im Sommer 1938 erschien noch ein Hoffnungsschimmer am Horizont: In Prag fand der Kongreß des PEN-Klubs statt, Schriftsteller aus aller Welt beteuerten ihre Solidarität mit

⁷⁸ Vgl. Pfa ff, Ivan: První protifašistický manifest českých intelektuálů [Das erste antifaschistische Manifest der tschechischen Intellektuellen]. *Český časopis historický* 91/2 (1993) 247–267.

⁷⁹ Pfa ff, Ivan: Der tschechische Antifaschismus ohne Legenden. *BohZ* 38 (1997) 328–342, hier 335.

der Demokratie und der Tschechoslowakei. Karel Čapek glaubte daraufhin voller Optimismus: „Heute haben wir endgültig gewonnen!“⁸⁰

Im September des Jahres 1938 aber wurden der Tschechoslowakei nicht nur Gebiete genommen; „München“ zerstörte die tschechoslowakische Staatsidee, setzte die Tradition der böhmischen Grenzen außer Kraft und ließ die Orientierung an Westeuropa absurd erscheinen. In der *Přítomnost* vom 12. Oktober 1938 stand: „Ich habe die Pflicht, dem tschechoslowakischen Volk zu melden, warum Europa 1938 zusammengebrochen ist.“⁸¹

Mehr noch: München stellte das Selbstverständnis und Selbstbewußtsein von Intellektuellen in ganz Europa in Frage. Sartre konnte 1947 intellektuelles Engagement fordern; wenige Jahre zuvor aber hatte auch ihn die Situation des Spätsommers 1938 so berührt, daß er genau diese Frage voller Ironie und Verzweiflung zugleich problematisierte⁸². In der *Přítomnost* war im Laufe des Jahres 1938 die Politik im Vergleich zur Kultur stark in den Vordergrund gerückt, der Elfenbeinturm hatte angesichts der Bedrohung durch Nationalsozialismus und Faschismus jegliche Legitimation verloren. Entscheidungen waren gefragt; und die Teilnehmer des PEN-Kongresses machten die ihre demonstrativ deutlich, als sie den Besuch einer Bibliothek ablehnten und statt dessen Truppenübungen der tschechoslowakischen Armee besichtigten. Dichter an Maschinengewehren – in der *Přítomnost* wurde angesichts dieses Bildes doch noch die Frage nach der Unabhängigkeit von Intellektuellen aufgeworfen, insbesondere in der Erinnerung an die Schriftsteller, die den Ersten Weltkrieg als einen literarischen Krieg⁸³ möglich gemacht hatten. Der Autor beantwortete seine Frage aber gleich selbst: Was vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen wäre, war nun notwendig, um die gefährdete Demokratie zu verteidigen⁸⁴.

Aus allen Artikeln der *Přítomnost* dieser Zeit spricht Entschlossenheit, ja Kampfgeist und, trotz aller Sorgen, Optimismus. Die folgende Enttäuschung war umso größer. In München war das Projekt Tschechoslowakei zerstört worden, die dreißig Jahre, die Masaryk für notwendig gehalten hatte, waren ihm nicht zuteil geworden. Die Demokratie und die tschechische Nation, die beiden leitenden Ideen, hatten eine tiefe Demütigung erfahren.

Während das Münchener Abkommen den Rechten ebenso wie den Linken in der Tschechoslowakei vor allem als ein Verrat des Westens und als ein Beweis für die

⁸⁰ Konrád, Edmond: Praha hostí cizí spisovatele [Prag bewirbt fremde Schriftsteller]. *Přítomnost* vom 13. 7. 1938.

⁸¹ Štefan, Vilém: Proč se to stalo? [Warum ist das geschehen?]. *Přítomnost* vom 12. 10. 1938.

⁸² Sartre, Jean-Paul: Wege der Freiheit. Romanzyklus. Reinbek 1990.

⁸³ Zu diesem Problem u. a. Zimmermann, Hans Dieter: Práce na mýtu. Literáti a první světová válka [Arbeit am Mythos. Die Literaten und der Erste Weltkrieg]. In: První světová válka, moderní demokracie a T. G. Masaryk. Sborník příspěvků z mezinárodní vědecké konference pořádané Ústavem T. G. Masaryk ve dnech 22.–24. září 1994 na zámku v Liblicích u Mělníka [Der Erste Weltkrieg, die moderne Demokratie und T. G. Masaryk. Ein Tagungsband]. Praha 1995, 44–51.

⁸⁴ Schlam m, Willi: Spisovatelé u vojáků [Die Schriftsteller bei den Soldaten]. *Přítomnost* vom 20. 7. 1938.

falsche auswärtige Politik Beneš erschien und somit auch einen oft willkommenen Anlaß für polemische Schuldzuweisungen bot, war es für die *Přítomnost* hauptsächlich die Vollendung des Verrats an der Moral, an der Zivilisation, an der Kultur. Als besonders drastischer Beweis dafür wurde die Zustimmung Jules Romains' zum Abkommen empfunden, ausgerechnet desjenigen Schriftstellers, der in der Begrüßungsrede auf dem PEN-Kongreß die Bedeutung der tschechoslowakischen Demokratie für Europa so herausgehoben hatte⁸⁵.

In dieser Situation erhielten Kultur und Geschichte als Elemente des nationalen Lebens eine neue Bedeutung. Waren die vorhergehenden Monate die Hochzeit der politischen Berichterstattung und Analyse in der *Přítomnost* gewesen, so stand die Kultur nun wieder im Vordergrund. Symptomatisch wirken hier die Sätze in einem Artikel der Ausgabe vom 21. September: „Von den Büchern über das heutige Europa, in denen teilweise nur die nackte Gewalt herrscht, kehren wir zurück zu den Büchern, die wir vor hundert Jahren gelesen haben, zu tschechischen Büchern, die beschrieben, wie es bei uns im Mittelalter oder im vergangenen Jahrhundert war.“⁸⁶ Hatte das Münchener Abkommen in vieler Hinsicht einen Perspektivwechsel bewirkt, so auch in dieser: Man blickte weniger in die Zukunft und ließ statt dessen die – ruhmreiche oder auch leidvolle – Vergangenheit wieder aufleben. Die Maler Mikoláš Aleš und Antonín Mánes wurden von neuem hochgelobt, die Verdienste Bedřich Smetanas, Jan Nerudas, Božena Němcová für die Entwicklung der tschechischen Nation wurden betont⁸⁷. Als Karel Čapek im Dezember starb, empfanden viele dies als wahrhaft tragisch: Čapek war, dieser Eindruck drängt sich bei der Lektüre der unzähligen Beiträge auf, gleichsam stellvertretend für viele gestorben, sein Tod wurde mit dem Ende der Republik, der Freiheit, der Demokratie identifiziert. Welche Bedeutung der Schriftsteller in dieser schwierigen Situation hatte, zeigt sich deutlich daran, daß das Echo auf seinen Tod in der *Přítomnost* sogar größer war als dasjenige auf das Ableben Madesyrs ein gutes Jahr zuvor. Die Lungenentzündung Čapeks wurde nicht als Todesursache akzeptiert. Vielmehr sei der beliebte Schriftsteller, so die Autoren der *Přítomnost*, gestorben, weil er nach München die Lust und die Kraft zum Leben verloren habe. Noch fünfzig Jahre später sagte der sowohl Čapek als auch anderen Autoren der *Přítomnost* nahestehende Arzt Karel Steinbach in einem Gespräch: „Als Arzt weiß ich, daß er gestorben ist, weil es damals noch keine Antibiotika gab, aber sicher haben auch diejenigen Recht, die sagen, daß Čapek von München getötet wurde“⁸⁸ und „Die Erste Republik ist für mich mit Karel Čapek gestorben.“⁸⁹

⁸⁵ Winter, Gustav: Francouzští spisovatelé a nynější krise [Die französischen Schriftsteller und die gegenwärtige Krise]. *Přítomnost* vom 21. 12. 1938. – Leserbrief: Sbohem, Jules Romains! [Auf Wiedersehen, Jules Romains!]. *Přítomnost* vom 1. 2. 1939.

⁸⁶ G. V.: Knihy hrůzy zabavené [Die Bücher des Grauens sind beschlagnahmt]. *Přítomnost* vom 21. 9. 1938.

⁸⁷ Mířko, Miroslav: Příznání k Alšovi [Ein Bekenntnis zu Aleš]. *Přítomnost* vom 1. 3. 1939. – Jahoďa, Ota: Jde o typ mladého člověka [Es geht um den Typus des jungen Menschen]. *Přítomnost* vom 16. 8. 1939.

⁸⁸ Fischl, Viktor: Karel Steinbach. Svědek téměř stoletý [Karel Steinbach. Ein fast hundert-jähriger Zeuge]. Praha 1988, 53.

⁸⁹ E b e n d a 65.

Čapek war gestorben, die anderen Autoren der *Přítomnost* aber mußten und wollten ihren Beruf, der ihnen eine Berufung war, weiterhin ausüben – unter den neuen Verhältnissen einer rücksichtslosen Diktatur. Sie appellierten an die schöpferische Intelligenz und drückten das Bewußtsein aus, nun eine besondere Verantwortung zu tragen: Der Journalist, so schrieb Milena Jesenská, habe eine neue Rolle zu spielen. Er sei keine Privatperson mehr. Heute sei „ein Stück weißen Papiers und ein tschechisches Wort das Material, mit dem unsere Generation um die künftige Entwicklung und die Bewußtwerdung unserer Nation kämpfen muß.“⁹⁰

Während in der *Přítomnost* zuvor immer wieder auf die endlose Geduld von Papier und die gebotene Notwendigkeit des Handelns hingewiesen worden war, schien das Wort nun die einzige Chance zu bieten, etwas zu verändern oder zumindest die eigene Würde zu bewahren. Sogar Peroutka schrieb nun: „Darin sind wir uns wohl alle einig, daß die Literatur und die Kunst für uns ab dem 15. März viel mehr bedeuten werden als früher“ und fügte bitter hinzu: „Darin haben wir schließlich schon alte Erfahrungen: vor hundert Jahren bedeutete das Wörterbuch Jungmanns für uns soviel wie eine gewonnene Schlacht.“⁹¹ Wieder an derselben Stelle zu stehen wie ein Jahrhundert zuvor: Das Gefühl des Scheiterns ist unübersehbar. Eine Kontinuität der tschechischen Intelligenz wird aber ebenso deutlich: Der Glaube an das geschriebene Wort – das Wort in *tschechischer Sprache!*

Die *Přítomnost* aber war, dafür hatte jahrelang insbesondere Peroutka gesorgt, keine rein literarische, sondern auch und vor allem eine politische Zeitschrift. Aktives Interesse am politischen Geschehen und das Bedürfnis, den Leser aufzurütteln, mit der Feder konkret tätig zu sein, etwas zu bewirken, hatten die Zeitschrift geprägt. Vor 1938 hatte eine trotz aller Kritik grundsätzlich loyale Einstellung diesen Anspruch gelenkt. Nach dem Münchener Abkommen, mehr noch seit den Ereignissen im März des Jahres 1939, hatte die Situation sich grundlegend geändert. Der Anspruch, eine politisch denkende, aktive Redaktion zu führen, der Wille, nicht nur zu unterhalten und zu informieren, sondern auch etwas zu verändern, war geblieben. Unabhängigkeit und politische Aktivität des Intellektuellen – dies ein Anspruch, der sich in einem autoritären, zumindest tendenziell totalitären Staat, in dem er so schwer zu erfüllen ist, im Grunde erst in seiner ganzen Tragweite entfaltet.

Am 21. September stand an der Stelle des sonst üblichen Leitartikels ein Gedicht von Rudyard Kipling mit dem Titel „If-“, dessen letzte Strophe das von der *Přítomnost* stets hochgehaltene Intellektuellenideal ausdrückt: „If you can talk with crowds and keep your virtue, / Or walk with Kings – nor lose the common touch, / If neither foes nor loving friends can hurt you, / If all men count with you, but none too much; / If you can fill the unforgiving minute with sixty seconds' worth of distance run, / Yours is the Earth and everything that's in it, / And – which is more – you'll be a Man, my son!“⁹² Volksnähe, Zuverlässigkeit, Realismus und gleichzeitig Unabhängigkeit

⁹⁰ Jesenská, Milena: Týká se nás všech [Es geht uns alle an]. *Přítomnost* vom 14. 6. 1939.

⁹¹ Peroutka, Ferdinand: Národní umění se rodí stále znovu [Die nationale Kunst wird ständig neu geboren]. *Přítomnost* vom 12. 4. 1939.

⁹² Kipling, Rudyard: Jestliže ... *Přítomnost* vom 21. 9. 1938. Das englische Original wurde hier zitiert nach dem s.: Complete Verse. Definitive Edition. New York - London 1940, 578.

werden in einer Situation voller Spannung und Gefahr als Ideal beschrieben, zusammengefaßt wieder in dem Begriff der Männlichkeit. Auch, so ist zu vermuten, wurde nicht zufällig ein englisches Gedicht ausgesucht – nicht nur die tschechischen Intellektuellen sollten sich „männlich“ verhalten, mit dieser Anspielung auf die geistige Nähe der Tschechen zur englischen Kultur wollte man auch an die moralische Integrität Chamberlains appellieren. Am 28. September, zwei Tage vor dem Abkommen von München, schrieb Peroutka: „Der Kampf um die Freiheit, von dem wir so oft gesprochen haben, den wir als Möglichkeit in weiter Zukunft gesehen haben, wird jetzt wahrscheinlich zur Wirklichkeit.“⁹³

Der Entschlossenheit folgte die Enttäuschung. Unter der Überschrift „Was kann man jetzt noch schreiben“ rief Peroutka aber sofort zur Ruhe, zur Ordnung, zur Realität auf. Die Orientierung an den Realitäten, die er immer gefordert hatte, war ihm noch immer oberstes Gebot. Er forderte, die Nation solle sich nun „wie ein Mann, dem das Haus zusammengefallen ist, hinunterbeugen und erneut mit dem Bauen anfangen. Am besten ohne Seufzer.“⁹⁴ Mit dem Hinweis auf die sprichwörtliche tschechische Pragmatik – mit der Berufung auf Masaryk, Havlíček, Švehla und die „tschechische Mutter“⁹⁵ – versuchte man, die Moral aufrechtzuerhalten, einen Zusammenbruch zu verhindern. Damit tat sich die ganze Aussichtslosigkeit des Lebens in einer Diktatur auf. Das Exil wird häufig als ein Verrat empfunden, eine innere Emigration aber kann nicht mehr als eine Illusion sein. Was bleibt, ist Widerstand – destruktiv, gefährlich, vielen als nutzlos erscheinend – oder Kollaboration. Und tatsächlich unterstützt jeder, der in einer Diktatur seine Arbeit tut, dieses System.

Peroutka funktionierte. Er war keinesfalls ein Kollaborateur im üblichen Sinne, doch er war zu Zugeständnissen bereit, um Schlimmeres zu verhindern. Sein Prinzip, intellektuelle Ideale nicht überzubewerten, sondern stets die Realität und die konkreten Anforderungen der oft auch unbequemen Wirklichkeit zu beachten, mußte sich nun in einer Situation bewähren, welche die *Přítomnost* zwang, die Ausgabe vom 15. März 1939 mit den Sätzen zu beginnen: „Der Reichskanzler Adolf Hitler hat den Tschechen eine autonome Entwicklung und nationale Eigenständigkeit garantiert. Diese Eigenständigkeit wird für uns in den kommenden Zeiten ein hohes Gut sein, dessen Bewahrung und Entwicklung uns allen der heutige Tag in die Hände legt. Schätzen wir diese Aufgabe, die unserer Generation von der Geschichte anvertraut wurde, und zeigen wir uns ihrer würdig.“⁹⁶ Es war eine neue, ungleich stärker als jemals zuvor demütigende Brosamenpolitik, die den Tschechen hier abgefordert wurde. Peroutka ließ sich auf diese Politik ein. Er plädierte für eine „Realpolitik“⁹⁷ und forderte den angeblich notwendigen „nationalen Egoismus“⁹⁸. Antisemitische

⁹³ Peroutka, Ferdinand: V poslední chvíli [Im letzten Moment]. *Přítomnost* vom 28. 9. 1938.

⁹⁴ Ders.: Co lze nyní napsat [Was man jetzt noch schreiben kann]. *Přítomnost* vom 5. 10. 1938.

⁹⁵ Jesenská, Milena: Česká maminka [Die tschechische Mama]. *Přítomnost* vom 19. 4. 1939.

⁹⁶ Místo úvodníku [Anstatt eines Leitartikels]. *Přítomnost* vom 15. 3. 1939.

⁹⁷ Peroutka, Ferdinand: Co se změnilo [Was sich geändert hat]. *Přítomnost* vom 19. 10. 1938.

⁹⁸ Peroutka, Ferdinand: Pryč s humanitou a co potom? [Weg mit der Humanität und was dann?]. *Přítomnost* vom 26. 10. 1938.

Tendenzen⁹⁹ und der Aufruf, sich mit dem Deutschen Reich zu arrangieren¹⁰⁰, waren Elemente dieses verzweifelten Konzepts. Der Stolz und die Unabhängigkeit des Intellektuellen wurden weitgehend auf die Bewahrung der nationalen Existenz, das nackte Leben reduziert: „Es ist nun unser wichtigstes Ziel, uns als Nation zu erhalten. (...) Wir wollen leben.“¹⁰¹

Ein etwas anderes Bild bieten die Beiträge Milena Jesenskás, die einen sehr persönlichen und einfühlsamen Stil schrieb und vorsichtig für Zivilcourage und Ideale warb¹⁰². Unter der Überschrift „Bin ich vor allem eine Tschechin?“ wandte sich Jesenská gegen eine ausschließlich auf das Nationale beschränkte Identität und schrieb: „Man darf sich nicht fürchten – und muß die Wahrheit sagen können.“ Und weiter: „In diesem eiteln und selbstbewußten Staat freie und gute Tschechen zu bleiben, das ist unsere Aufgabe.“¹⁰³ Jesenská setzte sich für Menschlichkeit gegenüber Flüchtlingen ein¹⁰⁴, wo Peroutka im Namen der Vernunft nationalen Egoismus forderte. Der Kontrast zwischen dem idealistischen, Maßstäbe setzenden Intellektuellen und dem pragmatischen Journalisten, der anstatt papierener Gewichte Eisen hebt, wird hier unter den Verhältnissen einer Diktatur erneut deutlich – letztlich aber spricht aus beiden dieselbe Hilflosigkeit.

Peroutka wurde bei Kriegsbeginn verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Dort sollte sich später zeigen, daß auch sein Pragmatismus klare Grenzen hatte, daß in der Mischung aus Politik und Prinzipien, die er stets propagiert hatte, letztere nicht geopfert wurden. Als Karl Hermann Frank ihm die Freiheit anbot gegen die Zusage, eine *Přítomnost* im nationalsozialistischen Sinne zu führen, lehnte er ab¹⁰⁵.

Die bequemen Vorteile des Dissidententums, wie Ota Filip sie in „bitter-melancholischer“ Weise, vor allem aber sehr süffisant beschrieben hat, und die in einem zufriedenen schwermütigen Rückzug in den Elfenbeinturm bestehen können, sind teuer erkauft durch eine absolute Hilflosigkeit und eine quälende Wahl zwischen verschiedenen Übeln. Wer sich in den Monaten nach München in Artikel über nationale kulturelle Traditionen flüchtete, suchte damit einen Weg, der in der an Krisen so reichen tschechischen Geschichte nicht selten beschritten wurde: Solange die eigenständige Existenz der tschechischen Nation im 19. Jahrhundert noch unsicher war, genossen

⁹⁹ Z. B. Ders.: Češi, Němci a židé [Tschechen, Deutsche und Juden]. *Přítomnost* vom 22. 2. 1939. – In diesem Zusammenhang muß angemerkt werden, daß sich auch schon früher antisemitische Tendenzen in Peroutkas Artikeln finden, so z. B. in *Něco o českém národu a o židech* [Etwas über die tschechische Nation und die Juden]. *Přítomnost* vom 19. 1. 1938.

¹⁰⁰ Ders. *Odpověď na vzkaz z ciziny* [Eine Antwort auf die Botschaft aus dem Ausland]. *Přítomnost* vom 2. 11. 1938 und *Nový poměr k Německu* [Ein neues Verhältnis zu Deutschland]. *Přítomnost* vom 29. 12. 1938.

¹⁰¹ Ders.: *Naše ústava* [Unsere Verfassung]. *Přítomnost* vom 5. 4. 1939.

¹⁰² Z. B. Jesenská, Milena: *O umění zůstat stát* [Von der Kunst, stehen zu bleiben]. *Přítomnost* vom 5. 4. 1939.

¹⁰³ Ders.: *Jsem především Češka?* [Bin ich vor allem eine Tschechin?]. *Přítomnost* vom 10. 5. 1939 (Hervorhebung im Original).

¹⁰⁴ Ders.: *Statisíce hledají zemi nikoho* [Hunderttausende suchen das Niemandsland]. *Přítomnost* vom 27. 7. 1938.

¹⁰⁵ Houška: *Polemiky Ferdinanda Peroutky* 38.

besonders die Schriftsteller ein hohes Ansehen, Kultur war der wichtigste Baustein der neuen Nation. 1938 versuchten verschiedene Autoren, mit Božena Němcová *Babička* die Moral der Nation zu erhalten und gleichzeitig kein persönliches Risiko einzugehen. Viele von ihnen aber litten in Dachau, Buchenwald, Theresienstadt und Auschwitz, nicht wenige kamen nie wieder zurück.

In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts dann fühlte sich die tschechische Intelligenz zu einer besonderen nationalen Mission verpflichtet. Die Macht des Wortes, die Autorität der Moral schienen unangreifbar zu sein – was sich als tragischer Irrtum herausstellen sollte, als die Panzer durch Prag rollten. Nach 1968 formulierte Václav Havel die These von der Krise des Individuums, forderte ein Leben in der Wahrheit als Ausweg¹⁰⁶. Eben darin aber besteht ein Dilemma des Intellektuellen: Nicht nur das Erkennen der Wahrheit, sondern auch das Leben mit ihr.

Die Intellektuellen als moralische Instanz scheinen in der tschechischen Geschichte eine so große, ja erdrückende Bedeutung zu haben, daß Ralf Dahrendorf dem Glauben Ausdruck geben konnte, „daß die Tschechoslowakei ein normales Land sein wird, wenn sie Havel nicht mehr als Präsidenten braucht.“¹⁰⁷ Ota Filip sprach von der „unerträglichen Leichtigkeit des (...) intellektuellen dichterischen Seins“ in der Diktatur¹⁰⁸, eine Formulierung, die an die Vorwürfe Peroutkas gegen Intellektuelle erinnert – sie gäben sich mit dem Heben papierener Gewichte zufrieden – und natürlich an Milan Kundera, der seinerseits die Rührung der Intellektuellen über ihre eigene Selbstlosigkeit in satirischer Bosheit beschreibt¹⁰⁹. In dem Satz Josef Čapeks vom 30. September 1938: „Welch eine Not und doch – Welch eine Lebensaufgabe“¹¹⁰ ist solche, die Dramatik ein wenig genießende Haltung wiedererkennbar. Diese Dramatik aber war echt – keine sechs Jahre später starb Čapek in Bergen-Belsen.

Genau aus dieser Tradition des unerträglich leichten Intellektuellen ragte die Haltung der *Prítomnost* in der Ersten Republik heraus: Das Wort und die Moral sollten von entscheidender Bedeutung sein, doch die praktische Anwendbarkeit, die Zweckorientierung wurde stets im Blick behalten. Die Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik bildete eine Phase, in der die Intelligenz nicht wie zuvor und auch später wieder die letzte Hoffnung auf einen Ausweg bot. Es war nicht notwendig, aus Mangel an politischer Macht auf die Kunst auszuweichen, vielmehr mußten die neuerworbene Macht und die Kunst nun miteinander vereinbart werden. Die Angehörigen der Intelligenz waren in dieser Zeit keine – um einen modernen Begriff zu verwenden – Dissidenten mehr, und sie waren es noch nicht wieder.

¹⁰⁶ O t á h a l, Milan: Revolution der Intellektuellen? Die tschechischen Intellektuellen und der Totalitarismus. Wissenschaftskolleg Jahrbuch 1991/92, 258–272.

¹⁰⁷ D a h r e n d o r f, Ralf: Historia bez konca [Geschichte ohne Ende]. In: Polityka, Nr. 11 vom 14. 3. 1992.

¹⁰⁸ F i l i p, Ota: Doppelter Abgang. Einige bitter-melancholische Bemerkungen zum Thema böhmische Intellektuelle und Macht. Die Zeit vom 6. 10. 1995.

¹⁰⁹ Dies besonders in K u n d e r a, Milan: Die Langsamkeit. Frankfurt/M. 1995.

¹¹⁰ Z i t. n. D o l e ž a l, Jiří: Česká kultura za protektorátu. Školství, písemnictví, Kinematografie [Die tschechische Kultur in der Zeit des Protektorats. Schulwesen, Literatur, Kinematographie]. Praha 1996, 100.

Die tschechische Intelligenz arbeitete sich an nationalen Krisen ab und definierte sich weitgehend über diese. Die Zwischenkriegszeit aber war eine Epoche ohne aktuelle, jedoch mit einer ständig latenten, drohenden, das Bewußtsein prägenden Krise, in der die Intelligenz sich eine neue Definition suchen mußte. Die *Přítomnost* beteiligte sich gewissermaßen in eigener Sache intensiv an dieser Suche und formulierte ein Intellektuellenideal, das ganz im Sinne der Masarykschen Staatsidee stand. Es war ohnehin schwierig, dieses Ideal auch zu leben – mit den Ereignissen von 1938/39 aber wurde es vollends unmöglich. Gemeinsam mit dem Staat scheiterte auch das Intellektuellenprofil, und gemeinsam mit dem neuen demokratischen tschechischen Staat der neunziger Jahre ist auch der Versuch zu beobachten, dieses Profil zu erneuern.